

## Der Tugendbrunnen in Nürnberg

Oft führte mich mein Weg an ihm vorbei. Ich sah ihn, hörte ihn plätschern. Seinen Namen hatte ich schon irgendwo gelesen oder ihn nennen hören. Aber ich erkannte ihn nicht. Der Begriff Tugend hatte mich schon gar nicht aus meiner geschäftigen Oberflächlichkeit gerissen.

Doch dann kamen Geschäftsfreunde zu Besuch, die mich baten, ihnen die mittelalterliche Stadt zu zeigen, die nach ihrer Zerstörung so wunderbar neu entstanden war, und die darin befindlichen historischen und kulturellen Sehenswürdigkeiten. Im Jahr 1978, in welchem zum Gedenken des sechshundert Jahre zuvor verstorbenen Kaisers Karl IV. die Stadt Nürnberg ihr Festkleid angezogen hatte, wurden solche Wünsche häufiger als vorher geäußert. Von dieser Zeit an war ich geradezu gezwungen, mich mit der Geschichte der Stadt und mit ihren Schätzen zu befassen. Nun erst machte ich die Bekanntschaft auch mit dem Brunnen. Fortan blieb mir sein Name im Gedächtnis und beschäftigte mich. Da es galt, meinen jeweiligen Besuchern das Wasserspiel erklären zu können, forschte ich nach den Tugenden und nach dem Erbauer.

Des öfteren ging ich, um den Brunnen zu betrachten. Dann suchte ich in Stadtführern und in Kunstdokumenten nach Beschreibungen und Bildern. Mit der Zeit fand ich zu dem Sinngehalt des Wasserspiels. Dabei eröffnete sich mir auch das sechzehnte Jahrhundert mit städtischen und allgemeinen Geschichtsdaten, und ich erkannte, welche Großtat die damaligen Ratsherren der Freien Reichsstadt Nürnberg mit dem Auftrag zur Gestaltung dieses Kunstwerkes vollbracht hatten.

Der Erzgießer Benedikt Wurzelbauer, Schüler und Schwiegersohn des Messing-Gießers Pankraz Labenwolf, hat ihn in den Jahren zwischen 1585 und 1589 geschaffen. Die aus Bronze gegossenen Frauen stellen die

sieben Tugenden dar, die vier Tugenden des Philosophen Platon – Besonnenheit, Weisheit, Tapferkeit und Gerechtigkeit – und die drei Tugenden des Apostels Paulus – Glaube, Liebe und Hoffnung. Die Anordnung in dem dreistufigen Aufbau wurde so getroffen, daß der Gerechtigkeit als der wichtigsten Tugend die höchste Stelle zugewiesen ist, während sich auf der untersten und breitesten Stufe die sechs anderen Tugenden versammeln. Dazwischen blasen Wappenknaben als Herolde der Stadt auf ihren Posaunen. Offenbar, um die notwendige Aufmerksamkeit zu erregen. Den entblößten und wohlgeformten Brüsten der Tugendfrauen sowie den Posaunen entströmen lebensspendende Wasser in kräftigen Strahlen.

Der Passant verweilt am Brunnen und betrachtet die allegorischen Figuren. Sie unterscheiden sich durch die ihnen beigegebenen Symbole. Die Besonnenheit hat ein Schaf, die Inkarnation der Geduld, bei sich. Maß hält die Weisheit in der Verwendung von Kanne und Kelch. Die Symbole der Tapferkeit sind Löwe und korinthische Säule – in ihnen wird die Stärke des Königs der Tiere mit Halt und Festigkeit der den Tempel tragenden Säule verbunden. Im Kreuz und im Abendmahlsskelch manifestiert sich der Glaube, die Liebe umsorgt die ihr zugehörigen Kinder. Die Hoffnung hält den Anker bereit, um ihn dort, wo es erstrebenswert erscheint, auszuwerfen und daran festzumachen. Über diesen sechs Allegorien aber befindet sich diejenige der Gerechtigkeit, mit verbundenen Augen, mit Waage und Schwert Gericht haltend, begleitet vom Kranich als dem Sinnbild der Wachsamkeit.

Nun dringt der Blick durch die fallenden Wasser zur Mitte, zu der das gesamte Kunstwerk tragenden Säule, und entdeckt, in Kästchen eingegossen, den Namen seines Schöpfers, das Jahr seiner Vollendung und einen Lobpreis Gottes:

Wurzelbauer pries Gott für das gelungene Werk und aus Dankbarkeit für das inmitten der Stadt sprudelnde Wasser. In der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts führten die von den Quellen her gelegten Leitungen die Wasser noch nicht in die Häuser, sondern – teils durch Pumpwerke getrieben – in städtische Brunnen. Aus ihnen mußte das benötigte Wasser geschöpft werden. Ging die Bürger täglich, vielleicht mehrmals, zum Tugendbrunnen, so empfingen sie ihr köstliches Naß aus den Brüsten der Tugendfrauen. Eine höhere Qualität konnten die Ratsherren dem Wasser nicht verleihen. Wurde den Bürgern mit dem 'tugendreichen' Wasser nicht besondere Erquickung zugeschrieben? Nicht auch außergewöhnliche Kraft zu innerer und äußerer Reinigung?

Wie war die Zeit, in der dieser Brunnen entstanden ist, welche Gründe hatten und welche Ereignisse bewegten die Ratsherren, die sieben Tugenden in figürlichen Darstellungen sichtbar zu machen und ihnen, für alle dorthin kommenden Menschen erkennbar, Bedeutung zu geben? Der Platz zwischen Lorenzkirche und Nassauer-Haus, gelegen am Weg zum Hauptmarkt, zur Frauenkirche, nach St. Sebald und zur aufragenden Kaiserburg, war vermutlich schon damals einer der belebtesten, so wie er dies heute noch ist. Als Wurzelbauer das flüssige Erz in die Formen der Tugendfrauen goß, war die mit dem Ausgang des sechzehnten Jahrhunderts verbundene Hochzeit und kulturelle Blüte der Freien Reichsstadt Nürnberg, des 'Reiches Schatzkästlein', wie man sie heute noch nennt, schon im Ausklingen. Globus und Nürnberger Ei waren bereits erfunden, Martin Behaim, Peter Henlein, Michael Wolgemut, Albrecht Dürer, Peter Vischer, Adam Krafft, Veit Stoß, Pankraz Labenwolf – um die bekanntesten Namen zu nennen, – lebten schon seit Jahrzehnten nicht mehr. Der Schuster-Dichter Hans Sachs war dreizehn Jahre vorher verstorben. Neues Talent zeigte sich im jungen Hans Leo Haßler, der nach in Venedig unternommenen Musikstudien derzeit

Stadtpfeifer in Augsburg war und bald nach Nürnberg zurückkommen sollte, um Organist der Frauenkirche zu werden.

Sollte der Bau dieses Brunnens ein Nachhall auf die vorausgegangene kulturelle Hochzeit sein? Oder lag ihm nicht vielmehr die Bemühung um Ausrichtung auf hohe geistige Qualität zu Grunde? Die durch Renaissance, Humanismus und Reformation zu erweiterten Horizonten aufgebrochenen Bürger bedurften der Ideale als Zielpunkte, nicht nur zur Bewältigung und Überwindung dunkler Geschehnisse der Intoleranz der Stadtgeschichte, sondern auch mehr für ihre kulturelle Fortentwicklung. Man geht sicher richtig in der Annahme, daß es Absicht der Ratsherren war, das Verhalten der Bürger und ihr eigenes sowie die Grundsätze der Stadtpolitik von Tugenden bestimmen zu lassen. Sonst hätten sie jene nicht in echt humanistischem Streben der Gefahr des Vergessenwerdens entrissen und in corpore in die Stadt geholt.

Was war dem Bau des Brunnens im sechzehnten Jahrhundert vorausgegangen? Nur Ereignisse von Gewicht sollen genannt werden! Fünf Habsburger regierten als Kaiser nacheinander, Maximilian I., Karl V., Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolf II. Weil der Sohn Maximilians I. durch Heirat als Philipp I. den spanischen Königsthron bestiegen und dem Haus Habsburg das noch um die mittel-amerikanischen Besitzungen erweiterte Spanische Weltreich eingebracht hatte, konnte Karl V. mit Fug und Recht sagen 'In meinem Reich geht die Sonne nicht unter'. Alle diese Habsburger waren treue Anhänger Roms geblieben. Mit mehr, weniger oder fehlender Sympathie für die Protestanten bemühten sie sich um die Überwindung der Glaubensspaltung. Dabei blieb immer das Ziel, die Abtrünnigen in die Papstkirche zurückzuholen. An politischen Auseinandersetzungen zwischen Kaiser und Papst fehlte es dennoch nicht. In den neun Jahrzehnten wechselte das Pontifikat dreizehn Mal, was den oft schwierigen Beziehungen nicht gerade dienlich gewesen war. Mehrere Kriege sind in diesem Jahrhundert geführt worden, auch gegen Frankreich wegen dessen starker Einflußnahme auf Papst und Reichspolitik. Deutsche Landsknechte



Der Tugendbrunnen am Lorenzerplatz

Foto: Hochbauamt Nürnberg

zogen im Kampf nach Oberitalien und nach Rom, wo sie sich an den Schätzen gütlich taten. An den Grenzen im Südosten des Reiches war der Ausdehnung des den Balkan beherrschenden Osmanischen Reiches in mehreren Kriegsphasen zu widerstehen. Wechselnde Bündnisse gab es im Äußeren und Inneren, die Landesfürsten bekriegten sich untereinander. Erlauchte Geister bewegten die Zeit und vergrößerten die Erkenntnisse: Nikolaus Kopernikus als Vorgänger des Johann Kepler, Erasmus von Rotterdam und Ulrich von Hutten. Der deutsche Humanismus hatte auch in Nürnberg seine Blütezeit begonnen und durch die hier bereits 1487 erfolgte Krönung des Konrad Celtis zum Dichter und durch das Wirken Willibald Pirckheimers und anderer eines seiner Zentren erhalten. Bald schon waren die Nürnberger von der Reformation Martin Luthers erfaßt worden. Andreas Osiander, Probst von St. Lorenz, führte die bis dahin lateinische Taufliturie in deutscher Sprache ein. Der Meistersinger Hans Sachs hieß in einem Gedicht die 'Wittenbergisch Nachtigall' willkommen. Auf dem Reichstag zu Nürnberg von 1524 bekannten sich die Nürnberger Ratsherren offen zur Reformation und zum neuen Glauben. Im Land erhoben sich die ausgebeuteten Bauern, ermutigt durch das Wanken alter Autoritäten, zum Kampf gegen geistliche und weltliche Bedrückung. Inzwischen war die Türkengefahr – Wien wurde belagert – so bedrängend geworden, daß Kaiser Karl V. die Befriedung aller Kräfte und deren Sammlung geboten schien. Er schloß deshalb 1532 mit den lutherischen Reichsständen den 'Nürnberger Religionsfrieden' und sicherte freie Religionsausübung zu. Kurz darauf wurde von den deutschen katholischen Fürsten die Katholische Liga, ein weittragendes Bündnis, gegründet. Im Todesjahr Martin Luthers 1546 ist der Schmalkaldische Krieg zwischen der kaiserlich-katholischen Partei und den kursächsischen und hessischen Anhängern der Reformation ausgebrochen. Nach dem durch Kaiser Ferdinand I. ermöglichten 'Augsburger Religionsfrieden' von 1555 verstärkte sich im weiteren Verlauf die Gegenreformation. Die sich der Erhaltung der alten Glaubensordnung widmenden Kräfte sahen sich hierzu besonders

berufen durch die Reformergebnisse des Tridentiner Konzils und gestärkt durch die Mitwirkung des Jesuitenordens. Nicht nur das Haus Habsburg, auch die bayerischen Herzöge dieses Jahrhunderts waren samt und sonders der Papstkirche treu geblieben und bildeten ein starkes Bollwerk gegen die Reformation, ebenso die bischöflichen Herrschaften von Bamberg und Würzburg. In den angrenzenden Landen brachte die Gegenreformation die Anhänger der neuen Glaubensrichtung in große Bedrängnis, so in den Niederlanden, wo die 1568 zu Kettern erklärten Calvinisten zu Tausenden auf Scheiterhaufen verbrannt wurden und in Frankreich, wo die Führer und Anhänger der Hugenotten in der Pariser Bartholomäusnacht von 1572 niedergemetzelt worden sind. Ab 1576 und während des Brunnenbaues war der von Jesuiten erzogene Rudolf II. Kaiser des Reiches.

In dieser überaus turbulenten, schreckensreichen Zeit ist den Nürnbergern – wollten sie ihrer lutherischen Konfession treu bleiben – eine außergewöhnliche Bewährungsprobe und Standhaftigkeit abverlangt worden. Durch Humanismus und Glaubensreformation sahen sie sich nicht nur zur Freiheit der Einzel-Persönlichkeit, sondern auch zur Selbstverantwortung vor Gott und vor der Welt berufen. Diese stolze und selbstbewußte Bürgerhaltung hatte in der Unmittelbarkeit des Stadtstaates gegenüber Kaiser und Reich seine natürliche und starke Wurzeln. Was taten die Nürnberger also in der sie umgebenden Welt innerer und äußerer Auseinandersetzungen und Bedrohungen? Sie schufen sich mit den bronzenen Tugenden ideale Vorbilder zur eigenen geistigen Ausrichtung. Vorbilder, welche – unanfechtbar in ihrem humanistischen Bezug – in Untadeligkeit und Allgemeingültigkeit weithin sichtbar Zeugnis von dem Willen Nürnbergs ablegen sollten, das Gute zu wollen und das Rechte zu tun. Im Reich blickte man ohnehin auf Nürnberg, war doch die Stadt der Aufbewahrungsort der Reichsinsignien. So fügten Nürnbergs Bürger den vorchristlichen Tugenden des von der Unsterblichkeit der Seele überzeugten Philosophen Platon diejenigen des Apostels Paulus – beschrieben in seinem Brief an die Korinther – hinzu und zeigten damit sich

selbst zur ständigen Mahnung und Stärkung und ihren Widersachern in aller Öffentlichkeit die Grundsätze ihrer Gesinnung.

Vierhundert Jahre steht der Brunnen nun schon an seinem Platz. So lange spenden die Frauen tugendreiche Wasser. Die mit diesem Kunstwerk erbaute geistige Brücke über zweitausend Jahre zurück zu Platon und Paulus konnte jederzeit – wenn man nur wollte – beschritten werden. Haben sich die Bürger Nürnbergs und Deutschlands die Tugenden stets zu Vorbildern genommen? Ging in zurückliegender Zeit den Entscheidungen der Menschen für sich selbst und in ihren Aufgaben für Stadt, Land und Reich immer die Befragung der Vorbilder voraus? Die in den unseligen Jahren des braunen Regimes verabschiedeten 'Nürnberger Gesetze' von 1935 beruhten doch völlig auf dem Gegenteil dessen, was die Tugenden lehren und beschmutzten den Namen der vortrefflichen Stadt. Die zehn Jahre später erfolgte Zerstörung des 'Schatzkästlein' legt eindringlich und beredt Zeugnis ab von der vorausgegangenen Mißachtung der Tugenden. Als Kind sah ich – zu Besuch bei meinen Großeltern – zwei der Reichsparteitage und erinnere mich dominierender Eindrücke: Des Hakenkreuz-Hochmutes der braun und schwarz Uniformierten, der Gewalt der Märsche und der Stiefel und des Geschreies des Einen und der Vielen. Sie erregten Faszination, aber in meinem kindlichen Gemüt Unterlegenheitsgefühl, Bedrückung und Hilflosigkeit. Großeltern und Eltern haben nicht ein einziges Mal dem Heil-Geschrei zugestimmt.

Unser zwanzigstes Jahrhundert hat viel größer dimensionierte Schrecken als dasjenige des Tugendbrunnen-Baues gesehen. Die damaligen Inquisitionsgerichte und die Verketzerungen wurden im Dritten Reich durch Volksgerichtshof und durch Verurteilung ganzer Rassen und Völker weit übertroffen, und die Scheiterhaufen gipfelten knapp vierhundert Jahre später in Gaskammern und Verbrennungsöfen. Ein erster und zweiter Weltkrieg mit Millionen von Gefallenen, Gemordeten und Gemeuchelten vollendeten die Aufteilung des alten Reiches und nach dem zweiten Krieg mit Millionen von Vertriebe-

nen war die Zerstückelung, waren die Teilungen tiefgreifender denn jemals zuvor. Die Sieger bestraften in den 'Nürnberger Prozessen' das größenvahnsinnige braune Regime und dessen Repräsentanten. Ich weiß nicht, ob zum Zeitpunkt der Prozesse das Wasserspiel schon wieder intakt war und Wasser spendete. Daß die zu Gericht Sitzenden dem Brunnen einen Besuch abgestattet hätten, davon spricht keine Chronik.

Die nachher aufgekommene Hoffnung auf eine bessere Welt beflogelte die Menschen zur Beseitigung der Ruinen und zum Wiederaufbau. So ist die Stadt Nürnberg in unserem freien, demokratisch-pluralistischen Staat Bundesrepublik Deutschland als neues 'Schatzkästlein' in Wahrung fränkischer Eigenart und in origineller Schönheit wiedererstanden. Nürnbergs Bürger, Bürgermeister, Stadtverwaltung, Baumeister und Handwerker haben erneut Zeugnis ihres großen Könbens und ihrer Liebe zur Stadt abgelegt. Nach der Niederlage erblühte eine Wiedergeburt, eine Renaissance, im wahrsten Sinne des Wortes. Die Menschen in Stadt und Land bestimmen in wiedererrungener Eigenverantwortung sich selbst, welchen Ideen und Zweckmäßigkeit sie folgen und nach welchen Mehrheiten sie regiert werden wollen. Und siehe, auch der Tugendbrunnen ist neu erstanden und plätschert wie eh und je! Die Gerechtigkeit nimmt die höchste Stelle ein, und die Liebe ist die größte unter ihnen! Unter dieser humanistischen Ordnung können alle Menschen leben, gleichgültig, welchen Stammes und welcher Religion sie sind. Die Tugenden stehen über allem und führen die entgegengesetzten und sich unterscheidenden Parteien auf eine gemeinsame hin und zu einer einzigen zusammen, zu der Partei der Menschlichkeit und Toleranz.

Denn Besonnenheit bewirkt Geduld und Selbstbeherrschung, bewahrt vor Übertreibungen. Weisheit kommt aus Wissen, Erfahrung und Verstehen, befähigt zu maßvollem Verhalten. Ernsthaftes Bemühen um Gerechtigkeit schafft Ausgleich und Recht und würdigst den Einzelnen. Die Tugend Tapferkeit verbündet sich nur mit ihresgleichen, verleiht ihnen Halt und Standhaftigkeit und findet

darin ihren Sinn. Der Glaube an die Dreieinigkeit inspiriert zur Gotteskindschaft, zum Vertrauen in den göttlichen Willen und zur Bewahrung der Schöpfung. Aus Hoffnung erwachsen die Kräfte zur Gestaltung des Lebens. Was Liebe ist und bewirkt, liest man am allerbesten im ersten Brief des Paulus an die Korinther. Nirgendwo anders ist sie so erschöpfend beschrieben. Platon und Paulus bezeichneten Gerechtigkeit und Liebe als die größten und wichtigsten Tugenden. Wenn diese beiden im Verein mit den anderen in der Geschichte der Jahrhunderte die Herrschaft gehabt hätten, wären Eigensucht, Ungerechtigkeit, Unglück und Leid kaum so zahlreich gewesen.

Als ich vor mehr als einem Jahrzehnt begonnen habe, an diesem Essay zu schreiben, hatte ich politisch Klage zu führen, denn der Eiserne Vorhang teilte das Vaterland und zugleich Europa, in dessen östlichen Teilen die Sowjetunion mit ihren kommunistischen Bruderstaaten die Menschenrechte unterdrückt hielten, zugleich die Freiheit der demokratischen Völker West-Europas bedrohten. Im Herrschaftsanspruch marxistischer Ideologie stand der Osten unversöhnlich dem Westen gegenüber. Als mir, wie ich schon geschrieben habe, Ende der siebziger Jahre der Nürnberger Tugendbrunnen bekannt geworden war, dachte ich oft, wenn doch die Politiker, auf die es im Machtspiel zwischen Ost und West ankommt, das Kunstwerk zwischen Lorenzkirche und Nassauer Haus kennlernten! Müßte er in seinem Sinngehalt nicht einen guten Einfluß auf sie nehmen und sie zu neuem Denken und Handeln bewegen können? Aber Jahr um Jahr verging. Unverrückt standen sich Atomwaffen und andere Kriegswerzeuge gegenüber – die im Osten zum Angriff, die im Westen zur Verteidigung. Martialische Gewalt schien auf unabsehbare Zeit jeden Ausgleich zu verhindern. In der Gefahr leuchteten zum Glück die Feuer und Fackeln der Freiheit, unterhalten und getragen von den parlamentarisch-demokratischen Staaten des Westens. In deren hellem Schein traten eines Tages beherzte Männer auf den Plan – der Führer der polnischen Solidarność und in einem der klügsten Schachzüge der katholischen Weltkirche ein

Pole als Nachfolger auf dem Stuhl Petri. Die sich fortentwickelnde Erstarkung der freien Welt zwang die Führer der Sowjetunion, ihrem politischen System die Zukunftsfrage zu stellen. In ihr Machtzentrum, in ihre Zwingburg, gelangte im Verkünder von Glasnost und Perestroika endlich ein guter und offener Mensch. Als sich hinter dem Eisernen Vorhang die Bewegungen zur Überwindung des kommunistischen Wahrheitsanspruches fortsetzten, entzündeten hunderte zu Montagsgebeten zusammengekommene, tapfere Menschen in den Gotteshäusern der Stadt Leipzig ihre Kerzen und trugen sie auf die Straßen, forderten in Gewaltlosigkeit den politischen Wandel, bald auch den Fall der Mauer und des Stacheldrahtes. Im rechten Augenblick hatten sie den 'Zipfel des Mantels der Weltgeschichte' ergriffen. Vermitteln diese Vorgänge nicht am allerbesten den Beweis für das immerwährende Vorhandensein unsichtbarer, geistiger Werte und ihr zu bestimmter Stunde sich ereignendes Hervortreten? Den in dieser Zeit ideeller Dominanz regierenden nordamerikanischen, europäischen und deutschen Staatsmännern, die – bewegt von Offenheit, Vernunft und Humanität – über die erforderliche Macht zum Handeln verfügten, gelang die Beendigung der Trennung und die Vereinigung unseres Vaterlandes, als Folge des Untergangs des Kommunismus die Herstellung friedlichen Miteinanders auf unserem europäischen Kontinent – ein Ungar war es, der als erster den Stacheldraht durchschnitten hatte. In meiner Begeisterung, die wohl lebenslang anhalten wird, rufe ich, hier in meiner Schrift, mit meinen Worten, den Persönlichkeiten und ihren Mitstreitern, allen Menschen, die mitgeholfen haben, Europas Zerteilung friedlich zu beenden, zu: Euch ist nach düstersten, gefahrvollen Jahrzehnten die Erhellung der Welt gelungen, in einer Sternstunde unserer Geschichte und ganz aus der Kraft der im Tugendbrunnen symbolisierten Werte! Kennt Ihr das Wasserspiel? Wenn nicht, so kommt nach Nürnberg, seht den Brunnen des Benedikt Wurzelbauer! In ihm sind – in Erz gegossen – die Symbole der Tugenden zu finden, deren zeitlos wirkende Geistigkeit die Wesenheiten menschlichen Daseins und seiner Geschichte letzthin bestimmen. Sie sind

unbesiegbar und stärker als materielle Gewalten. Auf sie allein ist Verlaß! Darüber hinaus gilt die Einladung allen Menschen, die Tugenden nur vom Hörensagen kennen. In des 'Reiches Schatzkästlein' sind sie in ihren Verkörperlichungen tatsächlich zu sehen, sind die ihnen entströmenden, segensreichen Wasser zu fühlen, deren Rauschen zu hören. Holt man sich selbst an Ort und Stelle das Verständnis ihrer Ideenwelten, so kann man dieses als fruchtbringendes Wissen in das eigene Leben mitnehmen.

Wichtiges sei noch hinzugefügt. Hat sich der Betrachter am Tugendbrunnen sattgesehen und sich erfüllt, so soll er sich der Lorenzkirche zuwenden und die wenigen Schritte zu deren Nordturm hingehen. Dort findet er an der etwas zurückgesetzten Wand einer Nische den Ende des 19. Jahrhunderts von Friedrich Wanderer neugotisch gestalteten 'Schusserbubenbrunnen' (oder auch 'Teufelsbrunnen'). Über einem nicht sehr großen, eisengitterbewehrten Brunnentrog greift eine Teufelsgestalt nach einem Schuljungen, packt ihn am Halse, und der Bub – das Gesicht vor Schreck und im Schrei verzogen – lässt Schulbuch und Schieferplatte fallen. Das abgebildete Geschehen geht auf eine alte Geschichte zurück. Von dem früher nur wenige Schritte entfernt gelegenen Schulhaus kommende Buben spielten gern auf dem Platze mit Murmeln, sie 'schusserten'. Einer von ihnen hatte seine Kameraden betrogen und wurde erwischt, leugnete dies unter Fluchen und Schwören mit den Worten 'wenn's nicht wahr ist, soll mich gleich der Teufel holen'. Da ereignete sich ein Brausen in der Luft, alle Buben zogen erschrocken die Köpfe ein, und der Teufel bereitete dem Bösewicht das verdiente Schicksal. Daraufhin errichteten Nürnberger Bürger zur immerwährenden Abschreckung vor 'untugendhaften' Taten den Schusserbubenbrunnen. Man sagt, in den vergangenen mehr als hundert Jahren habe so manche Mutter aus erzieherischen Gründen und zur Anmahnung guten Benehmens ihren Zögling hierher geführt. Eignet sich dieser zweite, kleinere Brunnen nicht sehr gut zur Ergänzung des Erstbeschriebenen? Wenn gegenüber einem Kind auch mildernde Umstände gelten müssen, so zeigt sich doch im Mitein-



Detail vom Schusserbuben-Brunnen an der Lorenzkirche

Foto: Bildstelle der Stadt Nürnberg

ander beider Brunnen recht deutlich nicht nur der Unterschied zwischen dem Guten und dem Bösen, sondern auch die Notwendigkeit der Erziehung der Nachwachsenden zur Tugendhaftigkeit.

Ich hoffe, der Nürnberger Tugendbrunnen wird weiter an Bedeutung gewinnen. Zukünftig sollen ihn mehr Menschen kennenlernen und sich mit seinem Sinngehalt befassen. Denn tagtäglich erwachsen uns neue Aufgaben zur Gestaltung des Lebens. Kein Rezept eignet sich besser zur Herstellung allgemeiner Wohlfahrt als die Beachtung der Tugenden!